

Anhang 3

„GottesZeit ist die allerbeste Zeit“. Resonanzen auf eine Kantate der Anerkennung Lecture Wolfgang Teichert



Johann Sebastian Bachs Kantate (BWV 106) „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ mit dem Untertitel „Nach Worten der heiligen Schrift“, setzt sich zu unserem Welt- und Zeitgefühl sofort in Spannung. Nein, sie akzeptiert nicht fromm den Tod, selbst wenn es beim ersten Hören der Musik oder beim Lesen der Texte so aussieht. Sie setzt unsere Lebenszeit in ein Spannungsverhältnis zu sich selbst. Was das heißt, soll das Folgende zeigen, indem es diese Kantate unter der Perspektive

1. Der Anerkennung von Endlichkeit
2. Der Anerkennung einer anderen Form von Zeit
3. Der Anerkennung einer grundlosen, vorgängigen, abgründigen Güte anhört.

Dazu zwei Vorbemerkungen

1. Die eine bezieht sich auf die „Unverschämtheit des Todes“. Sie stammt von Fulbert Steffensky¹; sie könnte als adäquate Resonanz auf Bachs Kantate gelesen werden. Auf jeden Fall bezeichnet sie den Geist, aus dem heraus ich diese Kantate höre:

¹ Fulbert Steffensky: „Der Schmerz und die Gnade der Endlichkeit“. Vortrag vor der Hospizarbeit im Evangelischen Johanneswerk e.V.

„Der Tod ist eine große Unverschämtheit und ein erbarmungsloser Zerstörer. Er zerstört den Leib. Er schneidet die Fäden durch, die Menschen miteinander verbunden haben. Nie mehr wird die Geliebte meine Hand halten. Nie mehr werden wir zusammen die Zauberflöte hören, nie mehr werden wir miteinander Wein trinken. Dieses irdische Leben mit seiner Köstlichkeit ist abgeschnitten und ruiniert. Warum das so sein muss, weiß ich nicht. Es soll mir keiner sagen, der Tod sei der Sünde Sold. Das wäre zu viel bezahlt für das bisschen Sünde. Ich will keine billigen Tröster und keinen billigen Trost. ...aber ich beharre auf einem Versprechen. Einmal wird der Tod nicht mehr sein, ist versprochen. Einmal werden Schmerzen und Seufzer geflohen sein, ist versprochen. Einmal werden die Toten leben, ist versprochen. Einmal wird Gott alles in allem sein, ist versprochen. Weil ich niemanden aufgeben will, wiederhole ich diese alten Behauptungen. Weil ich die Opfer nicht Opfer sein lassen kann, sage ich, dass der Tod entmachtet ist – jetzt schon. Weil die Liebe sich vom Geliebten nicht trennen lässt, singe ich mit dem Lied: „Trutz, Tod, komm her, ich fürcht dich nit!“ Doch, ich fürchte den Tod, den Tod derer, die ich liebe. Und zugleich mache ich mich widersprüchlich und singe das alte Lied vom Tod des Todes. Ich glaube, ich würde das Lied von der Überwindung des Todes singen, auch wenn ich es nicht glaubte. Ich bin es der Liebe zu den geliebten Menschen schuldig; ich bin es vielleicht auch meiner eigenen Würde schuldig, dem Tod nicht das letzte Wort zu lassen.“

Bach lässt dem Tod nicht das letzte Wort. Darauf möchte ich gleich zu Beginn hinweisen.

2. Die zweite Vorbemerkung betrifft sehr persönlich die Situation von Gottesferne oder Abwesenheit oder Fehlen Gottes:

Die Abwesenheit Gottes bestärkt mich.

Ich kann seine Abwesenheit besser ansingen als seine Anwesenheit.

Die Stille Gottes lässt mich singen.

*Ohne seine Stummheit hätte ich
überhaupt nicht singen gelernt.*

Statt dessen stelle ich jeden Ton

In eine kleine Pause der Stille Gottes

Auf ein Fragment seiner Abwesenheit

1. Der Text der Kantate

1.Sonatina

2a Chor

Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit

In ihm leben, weben und sind wir solange er will.

In ihm sterben wir zur rechten Zeit, wenn er will.

2b Arioso

Ach, Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

2c Arioso

Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.

2d Chor und Arioso

Es ist der alte Bund: Mensch, du musst sterben.

Ja, komm, Herr Jesu!

3a Arioso

*In deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott.*

3b Arioso mit Choral

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin

In Gottes Willen,

Getrost ist mir mein Herz und Sinn

Sanft und stille.

Wie mir Gott verheißen hat:

Der Tod ist mir Schlaf worden.

Nr. 4 Choral

Glorie, Lob, Ehr und Herrlichkeit

Sei dir, Gott Vater und Sohn bereit',

Dem Heiligen Geist mit Namen!

Die göttlich Kraft

Macht uns sieghaft

Durch Jesum Christum, amen.

2,„Allerbeste Zeit“?

Die Einstimmung(Sonatina) beginnt wortlos. Die Basslinie besteht 19 Takte lang lediglich aus Achtelnoten mit Sechzehntel- und Achtelfiguren, fast zeitlos

gleichförmig, so als wollte Bach in eine Zeit einstimmen, die er die allerbeste nennt, in der wir „leben, weben und sind“.

Was ist das für eine Zeit? Sie muss ein Zeit sein, in der menschliches Leben gelingt, nicht dank der Zeit, sondern trotz ihrer.

Man kann (mit Michael Theunissen) drei Formen gelingenden Lebens im Umgang mit Zeit sich vorstellen. In die referiere ich, um an Bach heranzukommen.

Einmal geht es um Herrschaft über die Zeit. Wir ringen sozusagen der Herrschaft der Zeit über uns eine Zeit ab und lassen uns nicht mehr ganz und gar von ihr instrumentalisieren.

Zweitens dann geht es um Freiheit von Zeit. „Es ist das Glück des Verweilens. Im Verweilen gehen wir mit der Zeit nicht mit“². Es gibt ja einen Mangel an Gegenwärtigkeit, weil wir uns entweder an die Zukunft verlieren oder aber – besonders bei älteren Menschen - weil wir uns verlieren an die Vergangenheit. Selbst das heute so gepriesene Sich-Verlieren-im -Augenblick gründet doch nur in einem Ausfall von Zukunft und Vergangenheit. Das sich Verlieren also im Augenblick bringt es genau so wenig zur Gegenwärtigkeit wie das Nichtpäsentsein.

Zum Präsent- sein (Wenn der Kasper ruft: Seid ihr alle da!) gehört drittens, sagt Theunissen, dass etwas anders da ist als Zeit. Dies „Andere der Zeit“ nennt Bach „GottesZeit“.

Das Ergebnis also unserer Zeitlektüre in Bezug auf die Kantate wäre: Bach bringt bereits mit der Einstimmung und dann mit der gesamten Kantate eine Wendung der Zeit ein, die darauf aufmerksam macht, dass es in der Zeit selbst etwas gibt, das über sie hinausweist. Dem könne man sich nur „anschießen“, um eben ihr das zu entlocken, was die Tradition „Ewigkeit“ nennt. Bach befreit sich sozusagen von der Zeit, indem er sich dem in ihr zuwendet, was anders ist als sie und darum über sie hinausweist. So hat die Musik in 2a einen Wandel von Moll nach Dur vollzogen. Das Tempo wird schneller; der Mittelteil der Nr. 2a ist Allegro im 3/8-Takt anstatt des bisherigen 4/4-Takts. Allegro heißt fröhlich und diese Fröhlichkeit strahlt auch auf den Anfang von Nr. 2a ohne Tempobezeichnung aus. Was nun hat diesen Stimmungswandel ausgelöst?

Die Antwort eben wäre die Aussage: «Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit», die als Textanfang der Kantate auch den Namen gibt.

Indem die andere von Bach herbei komponierte Zeit in der gegenwärtigen Zeit als das Andere ihrer selbst mit gegenwärtig ist (das kann man hören), mobilisiert

² Michael Theunissen. Negative Theologie der Zeit. Frankfurt am Main 1991. Seite.57

sie zugleich eine Art Aufstand oder Trotz gegen die herrschende chronologische Zeit. Das griechische Wort für diesen „Trotz“ heißt „Parusia“, was wörtlich heißt: Neben- der Zeit-sein!

In Gottes Zeit stehe ich sozusagen neben der Zeit, weil Gottes Zeit die chronologische ergriffen hat. Gelebtes und erfahrenes Beispiel ist im Judentum der Sabbath, nicht einfach ein weiterer Tag der Woche, der den anderen gleicht oder ihnen entspricht, sondern ein innerer Bruch mit der Zeit. Man kann sich von diesem Anderen der Zeit –sozusagen in diesem Bruch –um Haaresbreite ergreifen und wandeln lassen.³ (Das wünschte ich mir ebenso für den christlichen Sonntag.)

Und noch etwas: Es gibt sehr viele Kantaten,(darauf hat die Traumatherapeutin Luise Reddemann hingewiesen⁴) die so klingen, als hätten wir uns schicksalhaft in Gottes Willen zu schicken. Dahinter verbergen sich biographisch für Bach und seine zweite Frau große traumatische Verlusterfahrungen:

Sieben von ihren dreizehn Kindern sind vor der Zeit gestorben. Bach selber war mit zehn Jahren Vollwaise, und er verlor seine erste Ehefrau auf tragische Weise. Als er vier Wochen von zu Hause abwesend war, hatte er sie in gesundem Zustand zurückgelassen, und bei seiner Rückkehr war sie tot und begraben. Reddemann hält es denn auch für einen Irrtum anzunehmen, dass Menschen der Barockzeit der Verlust naher Menschen nichts bedeutet hätte. Sie haben gelitten, vielleicht anders als wir, aber sie haben gelitten. Aber Bach hat die Fähigkeit besessen, seiner Trauer schon in jungen Jahren, eben gerade mit dieser Kantate und ihrer Umwandlung von Zeit in Gottes allerbeste Zeit Gestalt und Form zu geben. Weil eben das in dieser Kantate geschieht, höre ich sie als eine Kantate, die uns die Anerkennung der Endlichkeit ermöglicht.

3.Anerkennung der Endlichkeit nicht als Unterwerfung.

Dass dies nicht einfach als Unterwerfung vor sich geht, bezeugt gerade jene Bassarie „Bestelle Dein Haus, denn du musst sterben“, die wie ein unerbittlicher Befehl klingt. Rudolf Bohren hat gemerkt⁵, dass der „Bass hier die Stimme des Propheten Jesaja verkörpert, der sein Wort an den kranken König Hiskia richtet. Die Reaktion des Königs ist die Umkehrung des Psalmverses im Tenor-Solo: Nicht er, der todkranke König, soll bedenken, dass er sterben muss, sondern Gott soll gedenken, dass Hiskia gottesfürchtig gelebt hat. Gott lässt sich

³ Das beschreibt am Beispiel von Paulus der italienische Philosoph Giorgio Agamben: Die Zeit, die bleibt. Frankfurt am Main 2006. Seite 85

⁴ Luise Reddemann: Überlebenskunst. Von Johann Sebastian Bach lernen und Selbstheilungskräfte entwickeln. Stuttgart 2006

⁵ Rudolf Bohren: Im Paradies. In: Musik und Gottesdienst. 66.Jh. 2012. S.221

von Hiskias Tränen umstimmen und gewährt ihm eine Verlängerung des Lebens um 15 Jahre. Dieses Auflehnen des Königs gegen die Unabänderlichkeit des Todes drücken die Blockflöten aus, die die Bass-Stimme mit bewegten Sechzehntelfiguren begleiten. Sinnigerweise umfasst die Arie 2c genau 60, das heißt, viermal 15 Takte. Das Sterben zur rechten Zeit ist bei Jesaja nicht nur Gottes Willen anheimgestellt, sondern das Resultat einer Vereinbarung zwischen Mensch und Gott.“

Bach klingt hier fast wie ein Walzer, was schon immer Rätsel aufgegeben hat. Anerkennung der Endlichkeit ja, aber nicht einfach schicksalhaft.

Da wird fröhlich verhandelt.

Da wird die menschliche Seite nicht einfach überfahren.

Dies Anerkennungsverfahren menschlicher Endlichkeit also eröffnet eine neue Perspektiven: Die Anerkennung unserer Endlichkeit bedeutet Menschlichkeit, weil sie jedem einzelnen Menschen Lebensraum gibt.

Dass freilich die vielfältigen Erfahrungen von Endlichkeit und Begrenztheit verunsichern, ist klar: Obwohl uns die Endlichkeit buchstäblich auf den Leib geschrieben ist, haben wir Angst vor ihr. Das macht sich vor allem in den Weisen geltende, wie wir uns in unserem Dasein – nicht zuletzt auch anderen gegenüber – selbst zu erhalten suchen. In dieser Konkurrenzsituation sind zwangsläufig Keime einer Eskalationslogik präsent, die politisch, ökonomisch und ökologisch ins Desaster von Gewaltszenarios führen können. In diesen Szenarien der Endlichkeit, wird Sterben in unserer Zeit „mehr und mehr als ein Skandal“ empfunden, „den es abzustellen gilt.“ Das Motto unserer Zeit: „Endlichkeit – weg damit. Darum hat zuweilen die Beschleunigung der Lebensrhythmen eine Art Suchtkultur. Durch Geschwindigkeit wollen wir unsere Endlichkeit überspringen. Grund für den unausweichlichen Konkurrenzsituation, in der Menschen untereinander stehen. Und das trägt ein Gewaltpotential in sich, das ab und an zur Eskalation führen kann.

Bachs Kantate hingegen begibt sich auf ein Feld, wie Selbsterhaltung (verstanden als Erhaltung und Anerkennung durch Gott) unter den Bedingungen der Endlichkeit positiv gelingen kann: . Die anerkannte Endlichkeit gewinnt eine Würde, die von der Angst, nicht anerkannt oder zu wenig zu sein und zu haben, befreit.

So ist für den Komponisten, der so viel Tod in seiner jungen Biographie hat erfahren müssen, auf die Frage "Wie kann Leben angesichts der Endlichkeit gelingen? diese Kantate möglich geworden. Seine musikalische Antwort könnte – etwas pathetisch gesagt – in der Verlockung zu einer Kultur der Anerkennung liegen: „Komm“.

Das „Komm“ singt der Sopran(gerichtet an den messianischen Adressaten Jesus) zum Schluss diese Chores(2d) ohne Begleitung über allem schwebend. Es klingt wie eine Verlockung.

Wozu?

Das ist kein „Lallen eines Säuglings“⁶, wie der erwähnte Theologe Bohren meint, das ist höchste Form von erotischer Verlockung und zugleich ein Ruf von woanders her, wie Hinderk Emrich ja bereits erwähnt hat..

Das kennt man bei Bach, dem noch jede Passion zur heiligen Hochzeit“ gerät. Um das „von woanders her“ zu verstehen, gehe ich einen kleinen Umweg. Er könnte dies „Komm“ und seine Verlockung und seine Herkunft plausibel machen.

Denn immer noch blieben wir mit unseren Zeitüberlegungen zur Kantaten in der Zeit und damit im Horizont der Welt.

4.Vertikale Theophonie

Bach nun springt heraus durch eine Art, wie ich das nennen möchte vertikale Theophonie.

Wie ich das meine?

Ich nehme mir den Philosophen Georg Picht in seinen berührenden Gesprächen mit Heidelberger Theologen zur Hilfe.⁷

Wir wissen- in der Zeit lebend -, dass wir sterben werden, sagt er, um dann fortzufahren. „Im Ausblick auf den Tod nehmen wir unseren Austritt aus der Zeit vorweg. Aber wohin dieser Austritt aus der Zeit uns führt, das wissen wir nicht. „Es öffnet sich uns“, sagt Georg Picht“, „ein Nichts des Denkens“.

Denken nämlich können wir nur, was in der Zeit ist.(Diese Nichts des Denkens hieß früher einmal „verborgener Gott“/deus absconditus).

Und dann fährt Picht überraschend fort: „Was uns anhaucht, wenn wir dem Nichts des Denkens offen sind, ist der Heilige Geist“. Für einen Philosophen unmöglich, für einen Bachkenner aber nahe liegend, weil er sich auf einen (neutestamentlichen) Begriff von Leben bezieht(wie Bach auch), „wie es ihn innerhalb unsres Kulturkreises nie gegeben hat.“⁸ Denn normalerweise gilt Leben als Gegenbegriff zum Tod: Leben als Prozess in der Zeit, der mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet. Die Wissenschaft vom so verstandenen Leben heißt Biologie. Also nennt Picht diese Form des Lebens, die wir mit allen Lebewesen teilen, „Bios“.

⁶ Bohren a.a.O. Seite 201

⁷ Georg Picht(Hrsg). Theologie was ist das? Stuttgart 1977

⁸ Picht alle Zitate a.a.O. Seite 440f

Im Neuen Testament jedoch begegnet noch ein anderer Begriff von Leben, der dem Tod nicht mehr entgegengesetzt. Der nicht in der Zeit liegt. Der sich uns aber erschließt in jenem „Nichts des Denkens“, das wir im Ausblick auf unseren Austritt aus der Zeit vorwegnehmen. Er weht uns sozusagen von der anderen Seite an und lässt sich bereits mitten im Bios erfahren. Picht nennt ihn mit einem weiteren Wort für Leben „Zoe“. „Unser Bios ist ein Gefäß der Zoe...“.

In unserer Kantate wird die „Zoe“ Klang und zwar im „Ja, Komm“ des Soprans. Wie ich darauf komme?

Beim Bearbeiten dieser Kantate ließ sich ein Teilnehmer vor einigen Jahren immer wieder dies „Komm“ vorspielen. Er konnte es nicht oft genug hören. Warum, wusste er nicht. Wenige Wochen später, bei einer routinemäßigen Reihenuntersuchung, wurde ihm eröffnet, er habe nur wenig Tage noch zu leben. Er ist, wie seine Frau versichert, mit diesem „Komm“ im Ohr gestorben. Kein Wunder, dass Bach auf dies „Komm“ das zu den letzten Worten Jesu zählende „in Deine Hände lege ich meinen Geist“ mit warmer Altstimme auskomponiert. Für mich ist das ein ebenso vertrauensvoller wie klarer Hinweis auf menschliche Angewiesenheit und Verletzlichkeit. Was Bach dann lobend und preisend „Gott“ nennt, umschreibe ich mit Anerkennung der Güte.

Was also aus dieser Perspektive auf die Kantate als Anerkennung von Endlichkeit für Leben, Zusammenleben und Ethik folgen könnte, wären diese zwei weitere Formen von Anerkennung.

5. Anerkennung von Verletzlichkeit und Güte

Ich nennen sie die Anerkennung von Verletzlichkeit und die Anerkennung von Güte als das, was allem Leben und Bösen vorausgeht. Bach spricht hier eine andere Sprache. Er geht

Dazu am Schluss nur zwei Textzitate:

„Die Ethik erfordert, dass wir uns gerade in den Momenten unseres Unwissens aufs Spielsetzen, wenn das, was uns prägt, von dem abweicht, was vor uns liegt, wenn in unserer Bereitschaft, uns im Verhältnis zu anderen aufzulösen und anders zu werden, unsere Chance liegt, menschlich zu werden. Von einem anderen aufgelöst zu werden ist eine Urnotwendigkeit, es ist natürlich eine Qual, aber auch eine Chance: die Chance angesprochen, gefordert zu werden, an das gebunden zu werden, was man nicht selbst ist .- aber auch bewegt, zum Handeln, zu unseren eignen, wieder anderen geltenden Anreden veranlasst zu werden und so das selbstgenügsame, als Besitz verstandene „Ich“ hinter sich zu lassen. Wenn wir von hier aus sprechen und Rechenschaft zu geben versuchen,

werden wir nicht verantwortungslos sein, und wenn doch, so wird man uns bestimmt vergeben“⁹

Und von der Anerkennung der Güte, die mir das Geheimnis der schöpferischen Kraft Bachs zu sein scheint(er nennt sie Güte Gottes, die er dann eben dankend und lobend, also doxologisch, im Schlussteil der Kantate besingt) handelt der Text des französischen Philosoph Paul Ricœur (er starb am 20. Mai 2005 im Alter von 92 Jahren) geäußert bei einem Gespräch in der Karwoche des Jahres 2000 in Taizé:

„Was ich in Taizé suche? Ich würde sagen, eine Erprobung dessen, was ich zutiefst glaube: dass das, was man gemeinhin „Religion“ nennt, etwas mit Güte zu tun hat. Die Traditionen des Christentums haben dies ein wenig vergessen. Es gibt eine Art Einengung, Beschränkung auf die Schuld und das Böse. Ich unterschätze dieses Problem keineswegs; es hat mich über mehrere Jahrzehnte sehr beschäftigt. Aber ich kann nicht umhin, eines nachzuvollziehen: So radikal das Böse ist – es ist nicht so tief wie die Güte. Und wenn die Religion, die Religionen einen Sinn haben, dann den, den Bodensatz an Güte der Menschen freizulegen, ihn dort zu suchen, wo er vollständig versickert ist. Hier in Taizé sehe ich in gewisser Weise, wie die Güte sich Bahn bricht, in der Brüderlichkeit unter den Brüdern, in ihrer gelassenen, taktvollen Gastfreundschaft und im Gebet. Ich sehe Tausende von Jugendlichen, die vom Guten und Bösen, von Gott, von der Gnade und von Jesus Christus nicht in einer ausgeprägt begrifflichen Sprache reden, aber in tiefer Hinwendung zur Güte leben.

Wir werden übermannt von großen Reden, Polemiken, dem Ansturm des Virtuellen, die heute eine Art undurchsichtiges Feld schaffen. Die Güte liegt tiefer als das tiefgehendste Böse. Diese Gewißheit müssen wir freilegen, ihr eine Sprache geben. Die Sprache, die ihr in Taizé verliehen wird, ist nicht die der Philosophie, nicht einmal die der Theologie, sondern die der Liturgie. Für mich ist Liturgie nicht einfach ein Tun, sie ist ein Gedanke. In der Liturgie liegt eine verborgene, verschwiegene Theologie, die sich in der Vorstellung zusammenfassen lässt, dass „das Gesetz des Betens das Gesetz des Glaubens“ ist.

Ich würde sagen, dass die Frage nach der Sünde wegen einer vielleicht schwerwiegenderen Frage ihren zentralen Stellenwert verloren hat, nämlich der Frage nach dem Sinn oder dem Un-Sinn, nach der Absurdität. (...) Wir sind aus

⁹ Judith Butler. Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt am Main 2007. Seite 180

der Kultur hervorgegangen, die Gott tatsächlich getötet, das heißt das Absurde und den Un-Sinn über den Sinn gestellt hat. Und dies reizt zu einem tiefgreifenden Einspruch. Ich verwende dieses Wort, das in seiner Bedeutung dem Wort Zeugnis nahekommt. Ich würde nun sagen, daß das Zeugnis aus dem Einspruch dagegen hervorgeht, daß das Nichts, das Absurde, der Tod das letzte Wort haben sollen. Dies hat etwas mit meiner Frage nach der Güte zu tun, weil die Güte nicht nur die Antwort auf das Böse, sondern auch die Antwort auf den Un-Sinn ist. Im Begriff Einspruch („protestation“) liegt das Wort Zeuge („témoin“, lat. „testis“): Man macht einen „Einspruch“ („protester“), bevor man etwas „bezeugen“ („attester“) kann. In Taizé geht man den Weg vom Einspruch zum Zeugnis, und dieser Weg führt über das Gesetz des Betens, das Gesetz des Glaubens. Der Einspruch liegt noch im Verneinenden, er ist ein Nein zum Nein. Und hier ist ein Ja zum Ja gefordert. Es gibt also einen Vorgang, bei dem Einspruch in Zeugnis umschlägt. Ich denke, daß dies durch das Gebet geschieht. Heute Morgen gingen mir die Gesänge sehr nahe, die Gebets-Anrufungen in der Form: „O Christus!“ Sie bedeutet, dass wir uns weder im Beschreibenden noch Vorschreibenden, sondern im Zusprechenden und Ausrufenden befinden! Und ich denke, die Güte auszurufen, ist der ursprüngliche Lobgesang...¹⁰

¹⁰ Quelle: www.taize.fr/de_article1118.html